

## **Northoff, Heinz Thomas (2009) WortGraffiti: Texturen inoffizieller Botschaften im Öffentlichen Raum.**

Dissertation, Universität Wien. Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Inst. für Europäische Ethnologie. Betreuer: Olaf Bockhorn und Roman Horak

Den Wort-Graffiti haftet der Ruch des Vulgären und Sexuellen an. Geht man jedoch Leitmotiven in den Graffiti nach, landet man rasch bei aktuellen gesellschaftlichen Hauptthemen: Fremdheit, Nationalismus, Ethnizität, Vorurteile. Dabei trifft man auf Eigen- und Fremdbilder und Projektionen, die sich in teils erschreckenden zuweis- und interpretierbaren Manifestationen von Hass und sogar Tötungswünschen äußern.

Die zahlreichen, sich oft auffällig gleichenden inschriftlichen Hinterlassungen ergeben eine wissenschaftlich lesbare Textur. Erkennbar ist das Handeln der AkteurInnen aus subjektiv ethischen, moralischen und glaubensbezogenen Haltungen. Viele, vorwiegend männliche, Graffiti Schreibende empfinden ein Recht auf Vertretung ganzer sozialer, ethnischer, religiöser Gruppierungen, auch eines Landes oder Volkes. Dies gilt in sich Mehrheitsgesellschaft nennenden Konstrukt genauso wie in sich über Ethnizität und deren jeweiligen kulturellen Implikationen identifizierenden Gruppen.

---- mehr lesen ---

Ohne genauen Blick auf die dialogische oder polylogische Einbindung des Graffiti-Materials jedoch werden die Texte leicht missinterpretiert. Eine starke graffitistisch veröffentliche Gegenwelt kommuniziert, jeweils in Abwesenheit des/der Anderen, mit der Erstgeschilderten.

Auch ihr Haltungsspektrum ist breit gefächert. Auch ihre Graffiti-Texte sind ethisch motiviert. Glaubensbezug beispielsweise erscheint einmal im Sinne von religiösem Bekenntum, ein andermal als Verteufelung der Amtskirche oder als Preisung des Satans. Und Volksrecht im Sinne der Gewissheit, den Willen eines Volkes zu vertreten, glauben die UrheberInnen aller Gruppen gepachtet zu haben.

Doch allen eignet, dass sie subjektiv empfundene Feindschaft und subjektiv empfundene Feindbilder transportieren, als seien diese gesicherte Tatsachen. Ihre Botschaften spiegeln in hohem Maße problematische Wirklichkeitskonstruktionen.

Das überaus zahlreiche Vorhandensein von rigiden Werthaltungen in Graffiti beweist deren Bedeutungsladung für die SchreiberInnen, insbesondere in den Ethnizität, Soziales oder Glaubensbezogenes ansprechenden Graffiti. Diese sind im nonreaktiven Verfahren seriöse primäre Quellen gerade der volkskundlichen Forschung. Die v.a. in Wien extrem emotionalisierte politische und ethische Debatte ab 2004 um rassistische, fremdenfeindliche und zur Gewalt auffordernde Graffiti fokussierte vor allem zwei Punkte: Die in hoher Zahl auftretenden N-Wörter-Parolen und die Forderung nach einem Gesetz, wonach diese rassistischen Graffiti binnen maximal achtundvierzig Stunden von den HauseigentümerInnen zu löschen seien.

Argumentiert wurde, dass das Verbleiben der N-Wörter-Parolen an den Wänden des Öffentlichen Raums über ihre verletzend Wirkung der Schwarzen in der österreichischen Bevölkerung hinaus ein Beweis für den Rassismus der österreichischen Bevölkerung sei. Dabei wurden drei Sachverhalte vernachlässigt bzw. übersehen: Zum einen liegen seit den 1970er Jahren (wenige) Mikrountersuchungen vor, welche die Wirkungslosigkeit solchen Vorgehens aufzeigen. Eine Untersuchung aus 2005 lässt sogar die Gefahr einer Auslöschung aller Graffiti vorhersehen. Diese aber stellen im ethisch oder moralisch guten wie im schlechten Sinn eine anthropologische Kulturkonstante dar, der man bereits in der Antike nicht beizukommen vermochte.

Zum zweiten ermangelt es der Sichtweise der LöscherInnen durch die Fokussierung der N-Wörter-Parolen an einem Gesamtblick auf fremdenfeindliche, rassistische und zur Gewalt auffordernde Graffiti. Es entspricht nicht der Realität der Sprache an den Wänden, dass einzig autochthone ÖsterreicherInnen derlei Graffiti emittieren. Seit den 1980er Jahren stand und steht eine Unzahl solcher Graffiti an den Wänden des Öffentlichen Raums, die von den LöscherInnen so gut wie nicht wahrgenommen werden, nämlich rassistische, fremdenfeindliche und zur Gewalt auffordernde Graffiti aus den Händen sich hauptsächlich als ethnisch identifizierender SchreiberInnen, ungeachtet dessen, ob sie bereits österreichische StaatsbürgerInnen sind oder nicht. Sie bringen insgesamt nicht nur eine größere Anzahl derartiger Graffiti an die Wände als jene winzige Gruppe hauptsächlich in der Bundeshauptstadt schreibender Emittenten der N-Wörter-Parolen, sondern, in ortsmäßiger Ambivalenz, der Mehrheitsgesellschaft überhaupt.

Zum dritten nehmen die LöscherInnen die Tatsache nicht zur Kenntnis, dass inzwischen kaum mehr eine N-Wörter- oder sonstig rassistische Parole unbeantwortet blieb und bleibt, die demokratische Abstimmung innerhalb des Zeichensystems Graffiti also entschieden ist.

In meiner Arbeit gehe ich von dem Aspekt aus, es könne der Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewaltinhalte nur als ganzheitlicher erfolgreich sein. Aus meiner Jahrzehnte währenden Beschäftigung mit dem Sprachgut der Text-Graffiti ist es für mich eine empirische Tatsache, dass rassistische, fremdenfeindliche und zur Gewalt auffordernde Graffiti in allen Bevölkerungsteilen eine Hauptkategorie der Sprache an den Wänden bilden.

Um dies zu beweisen untersuchte ich für die spezielle Arbeit der Dissertation als Feld Straße für Straße, Park für Park eines Wiener Bezirks (Favoriten), welcher von der Zahl seiner Einwohnerschaft her immerhin die viertgrößte Stadt Österreichs bilden könnte. Obwohl ich künstlerische Graffiti und die Tags der Writer weitgehend außer Acht ließ, dokumentierte ich dort um 7000 Graffiti, die einerseits Objektivationen und Quellen sind, andererseits reale Bilder des realen Lebens darstellen, also von Empfindungen, Gedanken und Wünschen einer repräsentativ bedeutenden Anzahl vorwiegend Jugendlicher und junger Erwachsener. Das in Favoriten dokumentierte Material konnte ich während der Arbeit wiederholt mit dem Gesamtbild von an die 80 000 Fotodokumenten aus allen Landeshauptstädten Österreichs und Städten des europäischen Auslands abgleichen.

Meine These, dass dort wo gelöscht wird, nur Gleiches wieder hinzukomme, dort aber, wo inschriftlich geantwortet und damit die unerwünschte rassistische, fremdenfeindliche, zur Gewalt auffordernde Botschaft entwertet und oftmals sogar ins Gegenteil verkehrt wird, nur in sehr seltenen Fällen neuerlich dasselbe aufscheint, konnte ich gerade in Favoriten nicht mit Sicherheit verifizieren. Dennoch gelang es, ein umfassendes Bild der in allen Gruppen verankerten Fremdenfeindlichkeit darzulegen und nachzuweisen.

In weiterer Folge ging und gehe ich, nach Decodierung und Ordnung des gesammelten Materials, den Möglichkeiten nach, bestimmte Graffiti bestimmten sozialen Gruppen zuzuordnen. Dabei erheben sich Fragen wie die, ob Graffiti kollektive Gefühle von Gruppen auszudrücken vermögen, ob sie als Realität auch Realitäten spiegeln, ob sie als Zeichen gesehen werden können, die sowohl den Schreibenden als auch den SympathisantInnen helfen, sich ihrer Identität zu versichern und umgekehrt den gleichen Effekt bei den GegnerInnen evozieren. Es ist möglich, dafür mit Hilfe entsprechender theoretischer Einbettung Beweis zu führen. Weiters versuchte ich stets, mittels der Gesamttextur darzulegen, dass bestärkte Identitäten Verhalten steuern und auf diese Weise Fremd- und Feindbild-Graffiti bisweilen Mitfaktoren bei der Beeinflussung und Erzeugung von Realität sind.